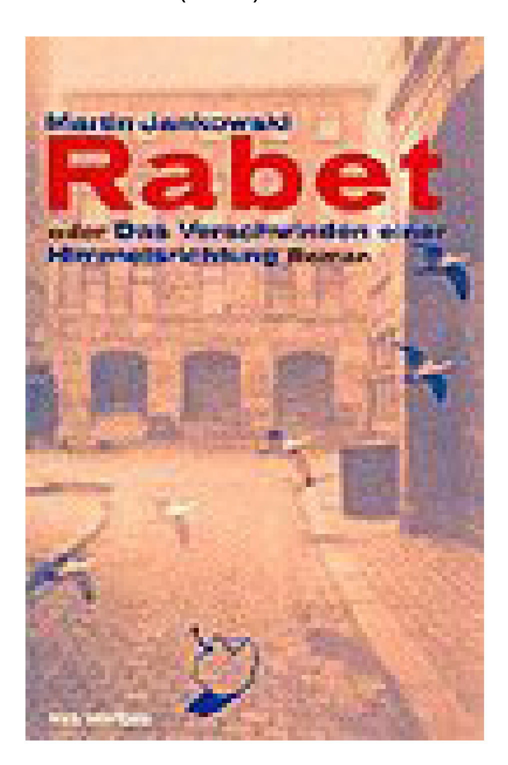


Martin Jankowski (geb. 1965 in Greifswald) veröffentlichte Songs, Gedichte, Kurzerzählungen, Essays, Sachbücher sowie einen Roman. Seine Texte wurden bislang in 12 Sprachen übersetzt, erschienen in deutschen und internationalen Anthologien und Magazinen und erhielten diverse Auszeichnungen, darunter den Jahrespreis für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte (DVLG 1998) und das Alfred-Döblin-Stipendium der deutschen Akademie der Künste (2006).



**"Ich sehe immer noch die heißen Lavaströme von 1989"        LVZ, 19.06.2014**

**Schriftsteller Martin Jankowski über seine Zeit als DDR-Oppositioneller und seinen Wenderoman "Rabet"**

Er war eine zentrale Figur in der Leipziger Oppositionsszene 1989, und er hat den ersten Wende-Roman aus Sicht eines Oppositionellen geschrieben: Martin Jankowski, Jahrgang 1965, heute als freier Schriftsteller in Berlin tätig, ist Autor des Romans "Rabet oder Das Verschwinden einer Himmelsrichtung" (Verlag Via Verbis). Während in diesem Jahr das 25-jährige Jubiläum des Mauerfalls gefeiert wird, jährt sich das Erscheinen des Buches zum 15. Mal.
*Vor 25 Jahren haben Sie tatkräftig auf das Ende der SED-Herrschaft hingearbeitet. Wie kann man sich Ihr Leben im Juni 1989 vorstellen?*
Damals war ich aktiver Liedermacher - ohne Auftrittsgenehmigung. Ich probte damals mit einer Band für ein "illegales" Programm, mit dem wir die DDR bereisen wollten. Am 10. Juni stieg das "ungenehmigte" Leipziger Straßenmusikfestival, das Jochen Läßig organisiert hatte. Ich wollte da eigentlich nicht in Erscheinung treten, weil ich gerade eine West-Reise genehmigt bekommen hatte und ich die nicht gefährden wollte. Dann klingelte es aber bei mir Sturm: Fast alle Musiker waren verhaftet worden, und das Publikum wollte mehr. Also ging ich doch hin und sang für Hunderte Passanten auf dem Rasen vor der Thomaskirche - während zivile Agitatoren versuchten, das begeisterte Publikum davon zu überzeugen, wie schädlich, dekadent und gefährlich für den Weltfrieden solch ungenehmigtes Gitarrenspiel sei. Als zivile Stasi-Leute paarweise in unsere Richtung drängten, rannte ich zum Leuschnerplatz, sprang in eine abfahrende Straßenbahn und winkte noch meinen Verfolgern zu.
*Was wurde aus der West-Reise?*
Die habe ich kurz danach angetreten. Wie ich später aus meinen Stasi-Akten erfuhr, hatten die "staatlichen Organe" auch inständig gehofft, ich würde im Westen bleiben, damit es in Leipzig einen aktiven DDR-Kritiker weniger gäbe.
*Den Gefallen taten Sie ihnen aber nicht?*
Nein. Von Bonn, wo mein Cousin heiratete, fuhr ich nach Bremen, Köln und München, um Konzerte zu geben und meinen westdeutschen Freunden von der oppositionellen Bewegung rund um die Nikolaikirche zu berichten. Danach kehrte ich zurück. Und am entscheidenden 9. Oktober 1989 sang ich in der Nikolaikirche mein Lied vom "Frischen Wind", während sich auf den Straßen die wichtigste ungenehmigte Straßenaktion der DDR-Geschichte formierte.
*Wie waren Sie zum aktiven Oppositionellen geworden?*
Ich wurde bereits als Schüler im thüringischen Gotha mit Zersetzungsmaßnahmen der Stasi bedacht. Nach dem Abitur bekam ich keinen Studienplatz und keine Arbeit, Bewerbungen wurden abgefangen und Betriebe vor mir gewarnt. Nach meinem Wehrdienst habe ich dann im Jahr 1985 einen Studienplatz in Leipzig als Bibliothekar bekommen, an der Fachschule für Buchhändler und Bibliothekare. Da hatte die Stasi mal nicht aufgepasst. Aber sowohl ich als auch meine Lehrer und die Studiengruppe wurden unter Druck gesetzt, und ich sollte rausgeschmissen werden. So habe ich mich entschieden, selbst zu gehen. Und da ich nicht in den Westen wollte, bin ich im Januar 1987 ganz bewusst abgetaucht, bin in die Nikolaikirche gegangen und hab gesagt: "Ich mache jetzt hier mit." Den Pfarrer Christoph Wonneberger, der die Friedensgebete koordinierte, kannte ich als kirchlich Aktiver schon. Er war ja damals Pfarrer der Lukaskirche in Volkmarsdorf und ich wohnte ganz in der Nähe, auf dem Rabet im Leipziger Osten.
*Wie ging es weiter?*
Als zu den Friedensgebeten nach den Berliner Verhaftungen vom Januar 1988 immer mehr Menschen kamen, wurde ich in die Kontaktgruppe gewählt, die ein Büro in Connewitz bei der Evangelischen Studentengemeinde betrieb. Ich hatte Verbindungen zu allen Konfessionen, zu vielen Künstlern und den Menschenrechts- und Umweltgruppen. Die haben mich oft als Musiker oder Autor eingeladen. Vor allem aber war ich Verbindungsglied zwischen der Künstler- und der Kirchenszene. Ich habe Kontakte hergestellt, organisiert. Es durfte ja nie etwas kosten und es musste alles konspirativ bleiben.
*Klingt nach einer für Sie sehr aufregenden Zeit.*
Und einer extrem dynamischen. Wenn ich heute nach Leipzig komme, dann sehe ich das, was heute als erkaltete Lava zur Erinnerungskultur geronnen ist, immer noch als heiße Lavaströme, ich sehe 1989. Vor allem wenn ich in die Nikolaikirche gehe, dann klopft mir das Herz, dann kriege ich Gänsehaut.
*Ihre Erfahrungen haben Sie in Ihrem Debütroman "Rabet" verarbeitet, aber erst 1999. Warum so spät?*
Das Manuskript hatte ich schon 1996 fertig. Vor allem deshalb, weil ich neben Erich Loests Roman "Nikolaikirche" meine eigene Sicht setzen wollte. Damals fanden alle dessen Roman und die Verfilmung toll, aber ich fand die Darstellung falsch gewichtet und die Opposition zu sehr von außen dargestellt. Ich fürchtete, dass wir nun an jedem 3. Oktober diesen Film gezeigt bekommen, und irgendwann glauben alle, es wäre wirklich so gewesen.
*Nun hat Ihr Roman sehr viel weniger Bekanntheit erreicht als "Nikolaikirche" oder auch andere Wenderomane, wie von Ingo Schulze oder Thomas Brussig.*
Ja, das Buch ist kein Bestseller geworden, aber es hat eine gewisse Langzeitwirkung entfaltet. In Süddeutschland war es eine Zeitlang Abiturstoff. Historiker interessierten sich dafür, unter anderem weil ich beschreibe, wie der Ruf "Wir sind das Volk" entstand - darüber gibt es sonst kaum Dokumente. Und Ingo Schulze, mit dem ich mittlerweile befreundet bin, hat in seinem Roman "Neue Leben" einige Stellen geändert, nachdem er "Rabet" gelesen hatte.
*Was halten Sie von den "neuen Montagsdemos", die seit einigen Monaten in Leipzig und anderen deutschen Städten laufen? Wird sich die Geschichte wiederholen, wie deren Organisatoren hoffen?*
Ich finde es in Ordnung, wenn Leute auch heute auf die Straße gehen. Peinlich und politisch höchst fragwürdig finde ich allerdings, wie der historische Nimbus der Montagsdemonstrationen nun auf diese Veranstaltungen übertragen werden soll. Was derzeit auf dem Berliner Alexanderplatz oder am Brandenburger Tor als "Montagsdemonstration" firmiert, stößt mich persönlich in hohem Maße ab. Dort werden die abstrusesten Forderungen und Verschwörungstheorien geäußert und haben extremistische Wortführer haben die Bewegung gekapert - das ist keine pluralistische Massenbewegung, sondern eher ein sektiererischer Minderheitentreff.
Interview: *Uwe Krüger*
Martin Jankowski liest aus seinem Roman "Rabet oder Das Verschwinden einer Himmelsrichtung" am Freitag, dem 27. Juni, um 20 Uhr im Gasthaus Zur Tenne, Schulze-Delitzsch-Straße 19. Der Eintritt ist frei.

***Liest am 27. Juni in Leipzig: der Schriftsteller Martin Jankowski Foto: Uwe Krüger***

http://www.amazon.de/Rabet-Oder-Verschwinden-einer-Himmelsrichtung/dp/3933902037/ref=sr_1_1?ie=UTF8&qid=1403155857&sr=8-1&keywords=rabet+jankowski

http://buchundhaltung.ch/2010/11/martin-jankowski-rabet-oder-das-verschwinden-einer-himmelsrichtung/

# Martin Jankowski, Rabet oder Das Verschwinden einer Himmelsrichtung

Dieses Buch ist etwas ganz Besonderes. Der Autor Martin Jankowski, Jahrgang 1965, gehörte zu den Hauptbeteiligten der „friedlichen Revolution“ 1989 in Leipzig. Und dennoch ist es kein Tatsachenbericht, der hier vorliegt: „Rabet“ beharrt mit Nachdruck auf seiner Literarizität.

Ein „Wenderoman“ der ganz speziellen Art also, und dies in vielerlei Hinsicht: Der Text über „Das Verschwinden einer Himmelsrichtung“ erzählt die Geschichte einer jungen Clique, die Ende der 80er Jahre wie zufällig in den Strom der Ereignisse gerät – insbesondere gilt dies für den Protagonisten des Buchs, Ben. Geschildert wird das Geschehen aus seiner ganz persönlichen Perspektive – die eines „Sängers des Umbruchs“ (Wolfgang Engler), der eigentlich nur seine Musik machen will … Und genau hiermit gewinnt wie scheitert er. Ein in vielerlei Hinsicht ‚schwacher Held’ steht somit mit Ben im Zentrum von „Rabet“.

Seine Songs, „der Grau“, sind dabei Chiffre für seinen Musikstil wie das System, in dem er lebt. Dieses erfährt aus dem Blickwinkel seiner Freunde um Gesa, Adrian & Co., mit denen der Leser die Endzeit der DDR erlebt, seine entscheidenden Todesstöße nicht erst im November ’89, sondern bereits einen Monat zuvor – bei einer der entscheidenden Großdemonstrationen im Oktober 1989 in Leipzig.

Und, noch überraschender in Bezug auf den zeitlichen Rahmen dieses Romans: „Rabet“ hört keineswegs am 9.11.1989 auf. Der Autor begleitet seine Figuren weiter, lässt konsequenterweise den Fall der Mauer nicht als den Endpunkt einer irgendwie glücklich gearteten Geschichte erscheinen. Dem schwierigen Sich-Neusortieren in einer plötzlich hineinbrechenden Gegenwart („Es war offensichtlich einiges durcheinandergeraten“, S.206) gewährt Martin Jankowski genauso viel Raum wie den «heroischen» Taten der Revolutionäre zuvor. Es zeigt sich, dass einige der dramatischsten Wendungen im privaten Leben der Protagonisten erst nach der politischen „Wende“ eintreten werden.

Und gerade abseits der politisch-historischen Kontexte hat „Rabet“ noch eine Menge zu bieten: So lohnt sich das Buch schon allein deshalb, weil (wenn auch insgesamt sprachlich einfach im Stil gehalten) in ihm etwa wunderbarste Beschreibungen einer Liebe zwischen Ben und Gesa zu finden sind.

Die Motivation, dieses Buch zu schreiben, gibt Martin Jankowski vielleicht versteckt gleich zu Beginn des Texts an, wenn es dort, ebenfalls so schön wie simpel formuliert, heißt: „Das Gefährliche am Vergessen ist wohl, daß man sein Ausmaß nicht wahrnehmen kann. Es sei denn, jemand sammelte all das, was man im Laufe der Zeit aus seinem Leben fallen ließ, und brächte es zurück. Aber wer kann das schon.“ (S.8)

*Christoph*

Martin Jankowski: Rabet oder Das Verschwinden einer Himmelsrichtung (Via Verbis Verlag 1999)